

# 0599

## ERINNERUNGEN AN MAX VON POCHHAMMER

Von Carolina von Richthofen

## ERINNERUNGEN AN MAX VON POCHHAMMER

VON

CAROLINA VON RICHTHOFEN

### Zum Geleit

Schwerer und schwerer empfindet die treu geliebene Jugend in unseren Gemeinden zur gegenwärtigen Zeit der zunehmenden Stille und des Abbaues in Gottes Werk das Fehlen der starken, lebendigen Eindrücke und unmittelbaren Erlebnisse, die auch wir selbst nur zum Teil noch persönlich erfahren haben, die aber hauptsächlich für die beiden uns vorausgehenden Generationen lebensbestimmend und entscheidend geworden sind.

Wir stehen heute in einem anderen Abschnitt von Gottes Plan und unsere Gedanken sollen in dieser Zeit des Übergangs nach vorne, immer wieder nach vorne gerichtet sein, nicht zurück: dem Neuen und Vollkommeneren entgegen, das da kommen will. Während solcher Zeit des Harrens aber mag es viele im Glauben stärken, erinnert zu werden an die Gnadenzeit des Anfangs; zu hören, wie freudig es einst zuzugang zur Zeit des Aufbauens, welcher Strom des Segens anfang sich zu ergießen von den da und dort aufblühenden Gemeinden.

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN OKTOBER 2004 / S5402

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Wie gerne und gespannt lauschen nicht an langem Winterabend die Kleinen einer ehrwürdigen Mutter, wenn sie frisch und warm zu erzählen beginnt von den Sonnentagen ihrer Jugend!

Ein dunkler, winterlicher Abend hat sich jetzt auch über uns alle gesenkt.

Wer wollte der Verfasserin nicht dankbar sein, dass sie uns so anschaulich und lebendig hineinzuführen weiß in jene frühen Tage, da solche geisterfüllten Lichtgestalten wie Max von Pochhammer durch die Gemeinden und die Familien gingen!

Wenn sie berichtet, wie man sich festlich freute, wenn „apostolischer Besuch“ kam, oder wie das Idyll von Albury oder die Großartigkeit der Dienste des Siebengemeindetages in London Geist und Seele ergreifen musste dessen, der das alles zum ersten Mal dort schauen und hören durfte!

Auch solch anspruchslose Erzählungen dürfen dazu mithelfen, dass wir immer freudiger und dankbarer bekennen können:

„Unsere Väter haben uns erzählt, Welch herrliche Taten Du getan hast in ihren Tagen und in den Zeiten vor Alters!“

Göttingen, im Mai 1933  
Hermann Thiersch<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Dr. Hermann Thiersch, geb. 12.01.1874 in München – gest. 04.06.1939, Diakon, Professor der Archäologie in Freiburg und Göttingen, Enkel von Prof. H. W. J. Thiersch

Es ist nicht meine Absicht, eine Biographie von Herrn von Pochhammer zu schreiben, dazu würden mir die genauen Kenntnisse seines Lebensweges und seiner persönlichen Entwicklung fehlen.

Auch nicht auf eine Kritik seines Charakters machen diese Blätter Anspruch; nein – nur die mir lieben Erinnerungen aus meiner Kindheit und Jugend, welche sich an ihn knüpfen, habe ich versucht hier festzuhalten und ich denke, sie werden manchem, bei dem sein Name nicht vergessen ist, Freude machen.

Stehen doch diese Erinnerungen so ganz im Rahmen jener Zeit, die kürzlich jemand – wohl nicht mit Unrecht – die klassische Zeit des Werkes Gottes genannt hat.

„Es gibt Auserwählte, die uns nicht nur in wirklichen Augenblicken, sondern auch in bloßer Erinnerung schon Engeldienste tun; ein schnell blitzender Gedanke an sie hebt und trägt, straft, tröstet uns stärkt uns!“

Diese Worte des frommen katholischen Bischofs Sailer habe auch ich oft in meinem Leben erfahren dürfen. Ist doch das Vorbild edler Menschen und die Gemeinschaft mit ihnen – ob sie noch mit uns pilgern

oder schon „daheim“ sind – gleich der glänzenden Sternenwelt über uns, die das Herz des Wanderers in dunkler Nacht so mächtig hinaufzieht. Wegweiser zur Ewigkeit! „Und ein Stern übertrifft den anderen an Klarheit.“

Die ganze Persönlichkeit von Max von Pochhammer steht so lebhaft vor meinem inneren Auge, als sei er gestern erst von uns gegangen – der Ausdruck seiner Züge, seinen hellen, freundlichen Augen, die einen so fragend und auch durchdringend anblicken konnten! Die bedeutende Stirn unter schneeweißem Haar, die ausdrucksvollen beseelten Hände, die liebe Stimme, die Eigenart seiner sehr deutlichen, reindeutschen Sprache – alles ist mir ganz unvergesslich!

Immer fast hatte er etwas strahlend Freudiges und schien nur an andere zu denken, für andere zu leben.

Seine Hoffnung war nicht Gefühl, sondern Überzeugung, sein Glaube nicht allein Dogma, sondern felsenfeste Gewissheit! Gern hätte er jeden Augenblick das Leben für seinen Glauben dahingegeben.

Herr von Pochhammer war meist heiter und hatte viel Sinn für Humor. Alle Schwärmerei lag ihm fern; aber ich hatte den Eindruck, als läge ihm die

**Ewigkeit so ganz nahe.** Als sei sie wirklich die Heimat, in der er schon jetzt im Geiste lebte.

*„Ich bin so schrecklich neugierig wie es alles sein wird“,* sagte er oft, und *„ich freue mich darauf wie ein Schneekönig!“*

Ich entsinne mich seiner Antwort, als ich ihn einmal fragte: „Onkel Max – so nannten ihn meine Geschwister und ich – „denkst Du Dir manchmal genau aus, wie es im Himmel sein wird?“

*„Aber fast beständig, mein liebes Kind!“*

Außer dem „Schneekönig“ hatte er noch viele andere, ihm eigentümliche Redensarten. Zum Beispiel nannte er einen besonders gutmütigen Menschen *„eine Seele auf zwei Beinen“*.

Auch neckt er gern mal und erzählte oft Anekdoten. Das Hauptmotiv aber in seinem ganzem Leben neben dem, dem Herrn zu dienen, war: anderen Menschen zu helfen; nicht nur in seinem geistlichen Amt, nein, auch im täglichen Verkehr, allen, mit denen er in Berührung kam - waren sie alt oder jung – geistig zu helfen, sie zu fördern.

Max von Pochhammer wurde am 16. Dezember 1821 geboren.

Er war der Sohn des preußischen Generals Wilhelm von Pochhammer, der zuletzt Divisionskommandeur zu Frankfurt a. O. gewesen war, und dessen militärische Schriften in Generalstabskreisen noch heute bekannt sind. Seine Mutter Henriette war eine Tochter des damaligen evangelischen Domprobstes Zöllner in Berlin. Von ihr existiert noch ein überaus anmutiges Bild.

General von Pochhammer wünschte, dass sein Sohn einen technischen Beruf ergreifen sollte. Dieser studierte Bergfach, er war längere Zeit auf einem Polytechnikum, wie man solche Hochschulen damals nannte.

Der Wunsch aber, ganz Gott zu dienen und Geistlicher zu werden, war so stark in ihm, dass er oft vor Sehnsucht danach fast krank wurde, wie er uns selbst erzählt hat.

Endlich gab der Vater den Bitten des Sohnes nach, und dieser durfte Theologie studieren.

Bald lernte er durch die Evangelisten-Predigten des Herrn Charles Böhm<sup>2</sup> – unseres späteren Koadjutors für Norddeutschland – „Gottes Werk“ kennen und erkennen.

Er verkehrte auch viel mit seinem Freund Friedrich Diestel<sup>3</sup>, welcher Philologe war, im Hause des Herrn Böhm in Berlin.

Beide, Herr von Pochhammer und Herr Diestel, wurden bald zum Priesteramt berufen und ordiniert.

In großem Segen arbeitete Herr von Pochhammer als Evangelist dann in Kassel und am Rhein, wo blühende Gemeinden entstanden. Auch predigte er län-

---

<sup>2</sup> Charles John Böhm, geb. 1812 in Kopenhagen – gest. 11.04.1880 in Berlin, 1836 geweihter Engel und einer der 60 Evangelisten für die Nationen – 1848 Vorsteher in Berlin – 1851 Evangelist mit dem Apostel für Norddeutschland – 1859 Berufung zum ersten Koadjutor, Sohn eines Dänen und einer Engländerin, Korrespondent des Bankhauses Hambro in London

<sup>3</sup> Friedrich Bolko Alexander Diestel, geb. 1821 – gest. 24.12.1899, 1859 Priester – 1861 geweihter Engel – Bezirks-evangelist in Ostdeutschland und im Baltikum – 1870 Evangelist mit dem Apostel in Norddeutschland – 1879 Koadjutor in Russland, Studienkollege von Pochhammer, Philologe und Gymnasiallehrer

gere Zeit in Holland, später in Memel, wo er ganz wunderbare Krankenheilungen durch Gebet erlebt hat.

Die „Vier Vorträge“, die einzigen, welche von ihm gedruckt worden sind, wurden in München-Gladbach am Rhein gehalten.

Herr Diestel ist später Koadjutor für den Stamm in Russland gewesen. Er liebte dieses Land sehr und trug es auf betendem Herzen. Wie würde er jetzt trauern über die Leiden und Verfolgungen der russischen Christen! Über die Zerstörung der einstmals lebendigen Gemeinden und über die Verwüstung alles Göttlichen seitens einer satanischen Regierung in diesem von ihm so geliebten Land – wo nun auch der letzte unserer Priester nach langer Verbannung in Sibirien, wie so manche unserer Gemeindeglieder, jetzt ebenfalls den Märtyrertod erlitten hat!

Als Herr Böhm im Jahre 1880 entschlief, übernahm Herr von Pochhammer, der für Österreich berufene Koadjutor, dessen Arbeit und besuchte nun vom Jahre 80 an fast jährlich mit seinen Mitarbeitern die Gemeinden Norddeutschlands und damit auch die Gemeinde zu Liegnitz in Schlesien.

Mein Vater hatte sich in Liegnitz dicht neben der Kirche der Apostolischen Gemeinde ein Haus gebaut, wo unsere Familie den Winter über wohnte. Im Sommer wohnten wir in unserer Heimat, dem nahen Groß-Rosen, einem Gut meines Vaters. In Liegnitz lebten meine Eltern still und abgeschlossen, die erste Stelle in ihrem Leben nahm die Kirche dort mit ihren Gottesdiensten ein.

Meine Mutter liebte es, dass man von einigen Fenstern unseres Hauses nach dem Dunkelwerden den Schein der Sakramentslampe sehen konnte. So nah war die Kirche! Sie dichtete damals zur Melodie eines Volksliedes folgende Verse:

„Du liebe kleine Leuchte  
 Von ew'gen Lichtes Quell,  
 Obs uns auch dunkel deuchte –  
 Ringsum bei Dir ist's hell!

Du winkest mir von ferne,  
 Wie trautes Heimatslicht!  
 Zu Dir – ach, gar so gerne –  
 Ich Fuß und Auge richt'!

Du kündest Seine Nähe,  
 Der in der Kirche wohnt,

Ob Er gleich in der Höhe  
 Zur Rechten Gottes thront.

O, unter Deinem Leuchten  
 Wie wohnt sich's da so gut!  
 Und Taues-Tropfen feuchten  
 Uns Herz und Sinn und Mut!

Wir fühlen Weihrauchdüfte  
 Durch Deine Hallen gehen  
 Und süße Heimatlüfte  
 Von Gottes Bergen wehn.

Das Herz strebt voll Verlangen  
 Zum Quell des Lichts empor,  
 Dass jubelnd wir gelangen  
 Zu Zions Perlen-Tor.

Meiner Mutter war er eine Enttäuschung, wenn sie mal einen Abenddienst versäumen musste, und ich entsinne mich einer etwas spöttischen Bemerkung unseres Hausarztes, als meine beiden kleinsten Geschwister einmal so schnell zur Kirche rannten. „Hier wird ja wirklich die Religion schon den Kindern mit der Muttermilch eingegeben!“

Durch die verschiedenen kirchlichen Handlungen und die vollständigen Dienste war ja das Leben in den

Gemeinden abwechslungsreicher, als dies jetzt sein kann. Da waren erstens die vollständigen Morgen- und Abendgottesdienste mit den Betrachtungen des Engels und der Ältesten, dazu das Symbol des aufsteigenden Weihrauchs mit dem Bet-Gesang – vor der alles umfassenden „großen Fürbitte“:

„Auf dem goldenen Altar  
Vor Deinem Thron  
Lass das süße Räucherwerk  
Von des Engels Hand aufsteigen für und für!  
Und wenn die Wolke den Gnadenstuhl be-  
deckt,  
Schau herab auf Dein Volk –  
Und sprich Friede“!

Klänge aus himmlischer Heimat! Verstummt –  
ach, nun solange schon!

Dann im Winter die Evangelisten-Arbeit: „Wenn abends das große Sternbild des Orion am Himmel aufsteigt“, sagte oft mein Bruder Gotthard<sup>4</sup>, „dann fängt unser Evangelisten-Zeugnis an und es geht fort

---

<sup>4</sup> Freiherr Carl Ernst Gotthard von Richthofen, geb. 1851 – gest. 26.08.1915 in Groß-Rosen, 1870 Engel-Evangelist im Rheinland – 1892 Evangelist mit dem Apostel in Süddeutschland und Österreich, Sohn von Bolko von Richthofen

bis zum Frühling, wo die Sterne des Orion am Horizont wieder untergehen“.

An der Arbeit des Evangelisten nahm die ganze Gemeinde Anteil. Ihre jungen Männer und Frauen machten mit Besuche, verteilten Einladungen und halfen, wo sie nur konnten.

Dann kam der Besuch des Engel-Evangelisten (in meiner Kindheit kam noch der alte Herr Rührmund<sup>5</sup>) und dann der freudige Dienst mit der Übergabe an das Hirtenamt.

Alljährlich wurden die Gemeinden durch die Diener der Allgemeinen Kirche besucht. In der ersten Zeit reisten die Apostel selbst, dann die Koadjutoren und zuletzt zwei Delegaten. Der Besuch der „Diener der Allgemeinen Kirche“ ist in meiner Erinnerung ein Glanzpunkt für Kirche und Haus geblieben.

Die ersten vier Diener der Allgemeinen Kirche, deren Besuch ich als Kind erlebte: Herr Böhm, Herr

---

<sup>5</sup> Johannes Rührmund, geb. 27.08.1849 – gest. 10.11.1918, 1875 Engel-Evangelist – 1894 beauftragter Engel in Erfurt – um 1900 Bezirksevangelist in Brandenburg und Schlesien

von La Chevallerie<sup>6</sup>, Herr Diestel und Herr Pfarrer Becker<sup>7</sup> waren merkwürdig ausgeprägte Typen ihres Amtscharakters. Jeder in seiner besonderen Art:

Herr Böhm versinnbildlichte – trotz großer Güte und Milde – die königliche Autorität des Löwen.

Herr von La Chevallerie als Prophet den geflügelten Adler, welcher sich im Geist auf die hoch bis zum Himmel ragenden Spitzen der Berge zu erheben vermag.

Herr Diestel, der kluge, sich den Menschen zuwendende, also auch ihre verschiedenen Charaktere und Standpunkte verstehende Evangelist, welcher uns in der Offenbarung St. Johannes als das „Menschenantlitz“ gezeigt wird.

---

<sup>6</sup> Theodor von La Chevallerie, geb. 08.02.1816 Ehrenbreitenstein – gest. 02.08.1898 in Insel Wight, 1861 Priester-Prophet in Danzig, Königsberg – 1864 geweihter Engel – 1867 Prophet mit dem Apostel in Norddeutschland, Hauptmann

<sup>7</sup> Dr. Friedrich Wilhelm Becker, geb. 1808 – gest. 26.12.1881 in Berlin, 1849 Priester – 1852 Engel der Gemeinde Stettin – 1867 Hirte mit dem Apostel in Norddeutschland, evangelischer Pfarrer im Taunus

Und der teure Herr Pfarrer Becker, der die Last der Seelsorge auf den Schultern trug, gleich einem geduldigen Lasttier; aber auch dem himmlischen Hirten gleich, der die Schafe und Lämmer seiner Herde ruft, sie tröstet und ihre Wunden verbindet!

Wie gut und freundlich waren auch „die Herren“, wie wir sie kurzweg nannten, zu uns Kindern! Kein Wunder, dass wir mit unbegrenztem Vertrauen und höchster Verehrung zu ihnen aufblickten!

An Stelle der Genannten kamen später Herr von Pochhammer, Herr Pauli<sup>8</sup>, Herr Müller<sup>9</sup> und Herr Dr. Arndt<sup>10</sup>. Damals war es auch, dass Herr von Pochhammer uns persönlich so nahe trat und dann auch

---

<sup>8</sup> Eduard Pauli, gest. 28.04.1909 in Stettin, 1880 geweihter Engel – 1889 Prophet mit dem Apostel in Österreich, Norddeutschland und ab 1898 in Skandinavien

<sup>9</sup> Rudolf Müller, geb. 1837 – gest. 05.04.1902 in Erfurt, Priester in Stettin – 1868 geweihter Engel – 1873 Bezirksevangelist in Norddeutschland – 1879 Evangelist mit dem Apostel in Norddeutschland

<sup>10</sup> Dr. Ferdinand Julius Arndt, geb. 1828 – gest. 19.01.1909 in Osnabrück, 1867 Engel der Gemeinde Magdeburg – 1881 Gehilfe des Hirten mit dem Apostel – 1882 Hirte mit dem Apostel in Norddeutschland – 1893 als Delegat nach Berlin, Frankfurt, Stettin, Hannover etc. gesandt, Gymnasiallehrer, 1882 Herausgeber der „Pastoralen Mitteilungen“

durch verwandtschaftliche Beziehungen unserer Familie verbunden wurde. Mein ältester Bruder heiratete in zweiter Ehe die Tochter seiner entschlafenen Schwester, der Lady Clara Hewett.

Eine ganze Woche dauerte meist der kirchliche Besuch der Diener der „Allgemeinen Kirche“ in den größeren Gemeinden. Sie wohnten in Liegnitz immer bei uns, und auch in Haus und Familie war dann alles in freudiger Feststimmung und kein Gottesdienst wurde, wenn irgend möglich, versäumt.

Da war erst eine Diakonen-Segnung, dann Priester-Ordination, dann der Dienst der heiligen Versiegelung. Endlich der Sonntag mit dem „Apostolischen Segen“ und den „Vierfachen Amts-Belehrungen“! Ein Gottesdienst noch immer schöner als der vorangehende, so dass man wohl an die Worte im Evangelium St. Johannis 7, 37 erinnert werden konnte: „Am letzten Tage des Festes, der der herrlichste war, stand Jeus auf, rief und sprach: „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

\* \* \*

Auch in unserer Familie war während des kirchlichen Besuches alles besonders festlich und schön, alles Schwere oder Kleinliche schien verschwunden.

Noch sehe ich die lange Tafel in unserem Liegnitzer Esszimmer, zu der meine Eltern alle Priester und Diakonen, auch aus den Filialen, und alle möglichen Menschen einluden, und die vielen fröhlichen Gesichter von Alt und Jung. Religiöse Gespräche wurden nicht geführt, hatte man doch vorher genug in der Kirche empfangen, aber es wurden oft Geschichten erzählt und viel herzlich gelacht oder auch am Abend musiziert.

Herr von Pochhammer liebte es sehr, wenn wir Schwestern im vorsangen. „*Kinder, Ihr singt zu schön!*“, sagte er dann. „*Ihr singt mir ja die Seele aus dem Leib!*“

Oft musste meine Schwester Hedwig, mit ihrer tiefen, schönen Altstimme das Beethoven'sche „In questa tomba“ vorsingen. Er liebte diese Komposition so sehr, und da die Worte derselben eigentlich nicht schön sind, dichtete er folgende, die er uns einmal freudig brachte:

„Die Arme Gottes noch offen,  
Gnade Sein Herz erfüllt.  
Darf da der Sünder noch hoffen?  
Des Lammes Blut noch quillt.“

O, lass in meinen Sünden  
 Mich nicht verloren geh'n,  
 Lass mich Vergebung finden,  
 Nicht vergeh', nicht vergeh'n!

Die Arme Gottes noch offen,  
 Gnade Sein Herz erfüllt:  
 Da darf der Sünder hoffen  
 Des Lammes Blut noch quillt!  
 Sein Blut noch quillt!  
 Vergebung - - - Erlösung!“

Einen Liedvers – er ist von Matthias Claudius – liebte Herr von Pochhammer besonders, und es machte mir einen unvergesslichen Eindruck, als er mit denselben so ausdrucksvoll und mit tiefem Gefühl sagte:

„Land des Wesens und der Wahrheit  
 Unvergänglich für und für!  
 Mich verlangt nach Dir und Deiner Klarheit,  
 Mich verlangt nach Dir!“

Herr von Pochhammer machte mir stets den Eindruck eines besonders glücklichen Menschen!

Doch sieht die Jugend ja meistens nur die Oberfläche, selten vermag sie in die Seelen-Tiefen anderer zu dringen.

Musste ein Mann wie er sich nicht doch manchmal sehr einsam fühlen? Er, mit seinem liebevollen Herzen, seinem reichen, mitteilbaren Gemüt, ohne eigenes Heim, immer ohne einen Menschen, der ihm ganz zugehörte?

Aber er wollte nicht heiraten, hatte er doch schon in seiner Jugend vieles Gott zum Opfer gebracht. So auch dieses, um ganz allein und ungehindert in „Seinem“ Dienst zu stehen.

Von seiner Mutter und von seinen beiden Schwestern Anna und Clara sprach Herr von Pochhammer oft mit der innigsten Liebe. Besonders bewunderte er seine Schwester Clara, welche eine ganz außergewöhnlich liebreizende, edle Erscheinung gewesen sein muss, von der jeder, der sie kennen lernte, entzückt gewesen ist.

Sie heiratete Sir George Hewett<sup>11</sup>, welcher Evangelist, später Koadjutor für Dänemark, Schweden und Norwegen war.

Schon nach elf Jahren ihrer Ehe wurde sie ihrem Manne und ihren acht Kindern genommen. Sie entschlief in Albury in der Blüte ihrer Jugend und Schönheit.

Viele Freundschaften mit Männern und Frauen und die Korrespondenz mit ihnen waren für Herrn von Pochhammer ein kleiner Ersatz für eigenes Familienglück. Wurde er doch überall, wo man ihn kannte, geliebt, verehrt und begehrt.

Längere Zeit wohnte er mit der Witwe des teuren Herrn Pastor Becker, welcher Nachfolger des alten Herrn Pastor Rothe<sup>12</sup> in Berlin gewesen war, und mit deren Pflgetochter Johanna Böhm, in Berlin

---

<sup>11</sup> Sir George John Routledge Hewett, geb. 21.09.1818 – gest. 15.04.1876 – Evangelist in Norwegen und Dänemark – 1861 erster Vorsteher in Kopenhagen – 1865 Koadjutor, anglikanischer Geistlicher, verheiratet mit der Schwester von Max von Pochhammer

<sup>12</sup> Carl Rothe, geb. 1812 – gest. 07.07.1876, 1848 Priester und Vorsteher in Berlin – 1849 Engel der Gemeinde Berlin, 1857 Magdeburg – Hilfsprediger in Berlin, Pastor in Trebbin, 1863 Herausgeber der „Pastoralen Mitteilungen“

zusammen. Pastor Georg Müller<sup>13</sup> gehörte zu den Geistlichen, welche der Wahrheit, dass Gott seiner Kirche wieder Apostel gegeben hat, Amt und Berufung und Stellung zum Opfer gebracht haben; so wie in erster Linie Professor Heinrich Thiersch<sup>14</sup>, dann auch Pastor Wilhelm Becker, Pastor C. Rothe, Dr. Ernst Roßteuscher<sup>15</sup>, Dr. von Gersdorf<sup>16</sup>, Pastor Apers,

---

<sup>13</sup> Georg Müller, gest. 05.03.1881, 1870 Engel-Gehilfe – 1876 Engel der Gemeinde in Berlin-Süd – evangelischer Pastor

<sup>14</sup> Prof. Heinrich Wilhelm Josias Thiersch, geb. 05.11.1817 in München – gest. 03.12.1885 in Basel, 1848 Priester und Vorsteher in Magdeburg – 1849 Engel der Gemeinde Magdeburg – 1851 Hirte mit dem Apostel in Norddeutschland später in Süddeutschland, Professor der Philologie und Theologie und Privatdozent

<sup>15</sup> Dr. Ernst August Roßteuscher, geb. 26.07.1822 in Kassel – gest. 12.03.1892 in Leipzig, 1850 Diakon – 1851 Priester – 1858 Engel der Gemeinde Magdeburg, 1859 Kassel, 1864-1866 Marburg - 1864 Archidiakon in Norddeutschland – 1871 Engel der Gemeinde Leipzig, Pfarrer und Privatdozent in Marburg

<sup>16</sup> Dr. Paul von Gersdorf, geb. 1835, 1856 Priester – Gehilfe des Engels der Gemeinde Stettin, ab 1874 Liegnitz – 1878 Engel der Gemeinde in Görlitz, ab 1897 Halle/Saale, evangelisch-lutherischer Pfarrer und Hofprediger auf dem Gut Muskau (ehemals Fürst Pückler)

Pastor Carl Wagener<sup>17</sup>, Pfarrer L. Albrecht<sup>18</sup> und andere.

Diese drei geistig so reich begabten frommen, lieben Menschen, Herr von Pochhammer, Frau Pastor Müller und Johanna Böhm bildeten eine Zeitlang eine ideale kleine Familie – jedes von ihnen eine sehr ausgeprägte Persönlichkeit – verbunden in gleicher Gesinnung, gleichem Glauben und Hoffen! Es war ein schönes Zusammenleben, bei dem allen, die ihnen nahe kamen, gar wohl ums Herz wurde.

Später aber sollten alle Koadjutoren ihren Wohnsitz in Albury haben bei der Kapelle der Apostel; darum zog auch Herr von Pochhammer nach Albury und

---

<sup>17</sup> Carl Louis Wilhelm Wagener, geb. 06.12.1857 in Potsdam – gest. 09.11.1922 in Breslau, 1885 Priester – 1888 Engel der Gemeinde in Berlin-West/Breslau-Nord – 1895 Erzengel der Allgemeinen Kirche – 1915 beauftragter Engel in Breslau – 1892 Archidiakon in Norddeutschland, 1879-1885 Pastor in der evangelisch-unierten Landeskirche von Berlin-Brandenburg, 1912-1922 Herausgeber der „Pastoralen Mitteilungen“

<sup>18</sup> Ludwig Albrecht, geb. 05.07.1861 in Moringen – gest. 28.02.1931, 1889 Priester – 1891 Engel der Gemeinde Kiel – 1894 beauftragter Engel in Bremen – 1900 Erzengel der Allgemeinen Kirche, Pastor der hannoverschen ev.-luth. Landeskirche mit Pfarramt in Scharnebeck bei Lüneburg, beherrschte 10 Sprachen

machte nur noch von dort aus die kirchlichen Reisen nach Deutschland.

Sehr hoch hielt er immer von Land und Charakter der Engländer; dennoch war es ihm wohl nicht ganz leicht, immer in England zu leben, da er sein deutsches Vaterland sehr liebte.

Zu mir hat er einmal gesagt: *„Das Leben in England scheint mir eine edle Aufgabe zu sein, das Leben in Deutschland – eine beständige Freude“*.

Von der Macht der Fürbitte hielt Herr von Pochhammer viel. So hat er schon in jungen Jahren einmal eine ganze Nacht hindurch gebetet für eine ihm nahestehende Verwandte, welche ihren Glauben verloren hatte. Eine ganze Nacht lag er auf den Knien und rang mit Gott im Gebet. Als das Morgenlicht durchs Fenster schien, stand er auf mit der Gewissheit: Gott hat mich erhört. Jahrelang musste er zwar noch warten, dann aber erlebte er die volle Erhörung seines Flehens.

\* \* \*

Als ich im Jahre 1893 in Albury war, besuchte ich Herrn von Pochhammer in „Weston Dean“. So heißt das Haus, wo alle die Diener wohnten, die eine

zeitlang aus allen Ländern Europas und aus Amerika nach Albury kamen, um dort mit in der Kapelle der Apostel zu dienen, oder diejenigen, welche sich zu dem großen Konzil vor dem Pfingstfest alljährlich dort versammelten.

Herr von Pochhammer war in „Weston Dean“ sozusagen der Hausherr. Bei ihm konnten sich alle, denen Land und Sitten noch fremd waren, Rat holen. Er selbst bewohnte ein sehr bescheidenes, kleines Stübchen.

Über seinem Bett hing ein Bild von seiner Mutter. Als er mir das Bild zeigte, sagte er – was er auch anderen gegenüber öfter geäußert hat: *„Wenn ich meine Mutter im Himmel wiedersehen werde, möchte ich vor ihr auf die Knie sinken und ihr danken, dass sie mich geboren hat.“*

Welch tiefe Lebensfreude und die Gewissheit, zu ewigem Glück geschaffen zu sein, spricht doch aus diesen Worten!

**Albury:** Der schöne friedliche Ort, welch himmlischer Reichtum, welcher Segen ist von da ausgegangen! Als ich dort sein durfte, lebte noch der letzte A-

postel, der greise Herr Woodhouse<sup>19</sup>, und ich war an einem Mittwoch in der hl. Eucharistie, welche er für sein Werk feierte.

Nach London zur Zentralkirche konnte der Apostel damals schon nicht mehr reisen. Da feierten die Koadjutoren in der großen, herrlichen Kirche von Gordon-Square die hohen Feste und alle Monate die Versammlung der 7 Gemeinden – unvergesslich jedem, der es einmal miterlebte. Das Fest der „Versammlung der 7 Gemeinden“, dessen „abgekürzte Form“ wir ja früher in allen größeren Gemeinden monatlich auch feierten, war in London, wo die sieben großen Gemeinden sich versammelten, als Sinnbild der einen Kirche, etwas ganz Großartiges, einzig in seiner Art auf der ganzen Welt.

„Wahrlich, ich sage Euch“, sagte der Herr zur Samariterin am Brunnen, „es kommt die Zeit, da die wahren Anbeter Gott anbeten werden im Geist und in der Wahrheit.“

---

<sup>19</sup> Francis Valentine Woodhouse, geb. 14.02.1805 in Bath – gest. 03.02.1901 in Albury, 1833 Ältester in der Zentralgemeinde in London – 1834 Berufung zum Apostel – 1835 Apostel, Jurist, Schwager von Apostel Carlyle, feierte 1834 mit Edward Irving das letzte Abendmahl, überreichte mit Apostel

Die große Kommunion, die vielen Engel und Priester, die hohe Schar der Diakonen, der Unterdiakonen und Sänger, die hohe Kirche, die schöne Musik! Alles so feierlich und doch kein äußerer Glanz, alles Sinnbilder tiefster, innerlicher Wahrheiten! Dabei eine musterhafte Ordnung.

Da prangte, bildlich gesprochen, der siebenarmige Leuchter in seinem vollen Glanz!

Wie klangen die 7 Kollekten, die 7 Sendschreiben von den 7 Engeln gelesen, wie zu einem Akkord zusammen, mit den je darauffolgenden Psalmen, dessen vorletzter der 126. war, nach dem Sendschreiben an „Philadelphia“! „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden“.

Die köstliche Epistel Hebräer 12: „Wir sind gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes“ – und das hohepriesterliche Gebet in heiligster Stunde gesprochen als Evangelium: „dass die alle eins seien, gleich wie Du, Vater, in mir und ich in dir“!

---

Drummond 1836 das Testimonium dem Erzbischof von Canterbury und den anderen Erzbischöfen

Wir wissen alle, dass das Licht der Hoffnung auf die baldige Wiederkunft unseres Herrn, die durch Gottes Werk neu belebt worden ist, nach und nach auch in vielen Abteilungen der Kirche anfängt zu brennen. Ist es nicht auch so mit der Sehnsucht nach wahrer Anbetung in unserer Zeit? Und mit der Erkenntnis, dass die Zerrissenheit der Kirche dem Herrn ein Schmerz ist?

Freilich, auf der einen Seite immer noch Spaltungen über Spaltungen, Misstrauen, gegenseitige Verachtung, ja sogar Hass. Auf der anderen Seite aber die Erfolge der Arbeit des erleuchteten schwedischen Erzbischofs Söderblom zur „Einigkeit der Kirche“.

Die großen Bewegungen in England, in der Schweiz und in Süddeutschland, die Gemeinschaft der "Vereinigung für apostolisches Leben“.

Bei und die „Hochkirche“ mit der „Eucharistischen Gemeinschaft“, zu der sich die große griechisch-russische Kirchen-Abteilung, die nun „unsere Märtyrerkirche“ geworden ist, jetzt so freundschaftlich stellt, dass der orthodoxe Bischof in Berlin bei den Gottesdiensten „hochkirchlicher“ Geistlicher predigt uns betet, und diese es immer wieder bekennen: „Wir wollen Pioniere der kirchlichen Einheit sein, die

auf Vorposten – überschüttet von feindlichen Geschossen – harte Arbeit tun!“

Haben wir doch nun schon fast hundert Jahre gebetet, in jeder Feier der heiligen Eucharistie: „Heile die Spaltungen der Christenheit, schenke Deiner Kirche Einigkeit und Frieden“!

Kürzlich erzählte mir jemand, welcher bei einer der letzten Versiegelungen – oder war es die letzte überhaupt? – in der Zentral-Kirche in London zugegen gewesen ist, wie merkwürdig der Eindruck war, als sich während dieser heiligen Handlung ein Gewitter zusammengezogen hatte. Während die Schar derer, welche die Handauflegung empfangen – es waren weit über 200 – an den Altarstufen knieten, zuckten Blitze durch die hohen, bunten Kirchen-Fenster, und immer wieder tönte das tiefe Grollen des Donners in die Stille des Gottesdienstes, so, als könne dies eine Mahnung sein, dass der Donner der Gerichte näher und näher kommt.

Wie manchen Edelstein hat Gott seitdem – bildlich gesprochen – aus dem Brautschmuck gebrochen, den Er Seiner Kirche noch einmal gab!

Wie viele Säulen nahm Er hinweg aus dem herrlichen Bau. Ja, nun ist das „Muster“ mehr und mehr

verhüllt worden. Unser Glaube wird aufs äußerste geprüft. Noch aber haben wir die heilige Eucharistie nach der Ordnung der Apostel, das heiligste Mysterium innigster Vereinigung mit dem himmlischen Haupt. Ist diese Feier – ob in großer oder in kleiner Gemeinde dargebracht – doch wie eine Jakobsleiter, deren Spitze den Himmel berührt, dem Friedensbogen gleich, der sich tröstend wölbt über allen dunklen Wassern der Sintflut.

\* \* \*

Herr von Pochhammer ist sein ganzes Leben sehr gesund und arbeitsfähig gewesen. Erst in seinem Alter stellte sich ein schweres Augenleiden ein.

Der Arzt sagte ihm, aller Wahrscheinlichkeit nach werde er bald ganz erblinden. Ergeben und still suchte er sich an den Gedanken zu gewöhnen und sich beständig darauf vorzubereiten.

Soviel ich weiß, lernte er damals die Gebete der Gottesdienste auswendig, denn er hatte sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, ganz erblinden zu sollen, und sein Amt als Koadjutor aufgeben zu müssen. Gern wollte er dann den Apostel, Herrn Woodhouse, bitten, dass er als Priester in einer Gemeinde noch mitdienen dürfe.

In jener Zeit sagte Herr von Pochhammer in einer Predigt unter anderem: „Da ruft vielleicht jemand zum HErrn: Mein Gott, ich möchte Dir so gern dienen und zum Besten Deiner Heiligen Kirche arbeiten! Warum legst Du solche Leiden auf mich, die mich daran hindern?“

Und Gott antwortet ihm: Mein liebes Kind! Deine Arbeit ist mir sehr lieb. Was Du für mich und die Kirche tust, ist sehr nötig und wertvoll. Aber, dass Du für die Ewigkeit bereitet werdest, damit Du mir in Ewigkeit dienen mögest, das ist mir noch viel wertvoller, und darum habe ich Krankheit und andere Heimsuchungen über Dich ergehen lassen“.

Vor der Hand sollte Herr von Pochhammer einmal alle Arbeit aufgeben und nach dem Süden gehen. Längere Zeit war er in Italien, meistens in Rom.

Rom kennen zu lernen war ja ein Lebenswunsch von ihm gewesen, der sich nun auf einmal erfüllte. Dann besuchte er Verwandte und Freunde und war auch längere Zeit wieder bei uns in Rosen und Liegnitz. Wir genossen das längere Zusammensein mit Herrn von Pochhammer alle sehr.

Er diktierte uns Schwestern oft Briefe und wir lasen ihm vor, da ihm selbst der Arzt Lesen und Schreiben verboten hatte.

Mancher schönen, geistreichen Gespräche, besonders zwischen meiner Mutter und Herrn von Pochhammer, erinnere ich mich.

Meine jüngste Schwester Gertrud hing besonders an ihm. Schon als sie noch ganz Kind war, beschäftigte er sich gern mit ihr und nannte sie, zum Scherz, da sie ein besonders tiefes, leicht bewegtes Gemüt hatte, „*meine kleine Gattin Tiefbewegt*“, woraus der Name „Tiefchen“ entstand.

Als Herr von Pochhammer längst entschlafen war und sie selbst ihr heißgeliebtes Kind hergeben musste, sah sie – in dessen Todesnacht – als sie nach langem Wachen einen Augenblick ruhte, im Traum Herrn von Pochhammer so ganz lebendig am Bett stehen, als warte er darauf, ihr Kind abzuholen.

Die Sonne des Südens uns völlige Ruhe tat Herrn von Pochhammer, kranken Augen so wohl, dass er wider Erwarten seine Arbeit in Albury und auch seine kirchlichen Reisen fortsetzen konnte.

In Albury wurde er mit zwei Engländerinnen befreundet, welche ein schönes Haus und Garten dort besaßen. Die eine der beiden Damen war Schriftstellerin. Sie hat später „Sechs kleine Geschichten“, welche ihr Herr von Pochhammer erzählt hatte, herausgegeben. In der Einleitung dieses Buches gibt sie eine Beschreibung von Herrn von Pochhammers Persönlichkeit; da dieselbe ihn sehr gut charakterisiert, möchte ich das Hauptsächlichste davon hier, in Deutsch, wiedergeben:

„Es war mein Vorzug, während der letzten Lebensjahre Herrn von Pochhammers in freundschaftlichem Verkehr mit ihm stehen zu dürfen. Diejenigen, welche ihn erzählen hörten, werden nie vergessen, welche Anziehungskraft seine Geschichten stets für die Zuhörer hatten.

Obgleich er die englische Sprache vollkommen beherrschte, lag ein besonderer Reiz in dem ausländischen Akzent und in der Originalität seiner Ausdrucksweise.

Kein Mensch, der ihn näher kannte, konnte sich dem Zauber seiner Persönlichkeit entziehen. Außerordentlich war die Tiefe seines Geistes, seine Beobachtungsgabe und das rege Interesse, welches er an allem und jedem nahm. Ob Menschen, Tiere, Gegen-

tände – alles erfasste er mit einer seltenen Lebendigkeit. Freundlich nahm er Anteil an jeder Kleinigkeit unseres Hauses, wo er unser stets gern gesehener Gast war. Die Blumen im Treibhaus, die Hunde, die Pferde und andere Haustiere wurde er nicht müde zu beobachten. *„Was für wunderbare Geschöpfe!“, war ein oft gebrauchter Ausspruch von ihm. „Wenn schon alle diese kreatürlichen Dinge für uns voller Wunder sind“, sagte er öfters, „was müssen sie doch dem Schöpfer bedeuten, Ihm, der sie alle selbst schuf und formte! Und wenn diese Ihm nicht ohne Wert sind, welch unaussprechlichen Wert hat dann erst jede einzelne Menschenseele!“* – Und einmal, als er von seiner Arbeit sprach, die in Listen bestand, welche er zu führen hatte von Menschen, die er selbst nie gesehen hatte, und wir ihn fragten, ob dies nicht recht mühevoll sei, schwieg er einen Augenblick still und sagte dann: *„Es schien mir erst mühevoll, aber plötzlich kam bei der Arbeit der Gedanke über mich, dass jeder dieser mir fremden Namen für den allmächtigen Gott die Geschichte eines ganzen Lebens enthält, und dass für jeden Einzelnen sein Sohn sein Blut vergossen hat, und dass alle diese Namen, wie wir hoffen dürfen, im Lebensbuch des Lammes Gottes aufgezeichnet sind. Seitdem ist es mir nie wieder langweilig oder zu mühsam erschienen“.*

Wenn er von himmlischen Dingen sprach, lag oft auf seinem Angesicht ein Leuchten, wie von innen heraus kommend, und seine Stimme wurde bewegt. In solchen Augenblicken war etwas Majestätisches in seinem Ausdruck. Der tiefe Ernst seiner Worte war so eindrucksvoll, eben weil er dessen ganz unbewusst, so ganz einfach sprach.

Herr von Pochhammer machte mit meiner Freundin und mir oft weite Fahrten über Land, mit unserem Pferd und Wagen.

Mit welchem strahlendem Gesichte höre ich ihn sagen: *„Nun, meine lieben Damen, wollen wir bis ans Ende der Welt fahren und dort über die Mauer gucken!“* Und war das Wetter gut oder schlecht, selbst wenn uns Regen überraschte, konnte doch nichts seinen Gleichmut und seine liebenswürdige Stimmung stören; kannte er doch keine schlechte Laune.

Jede Abwechslung von Licht und Schatten, eine Blume am Weg, das Lied eines Vogels konnte ihn entzücken und veranlassen zu tiefen, originellen Betrachtungen. Auch bekam jeder, der uns begegnete, einen Gruß und oft ein freundliches Wort.

Seine Liebe scheint so überfließend für alle Menschen und er war der Freund aller, mit denen er in Gemeinschaft kam.

Von der Liebe, welche heiligen Ursprungs ist, und welche wir in einer ganzen Ewigkeit nicht ergründen können, sprach er oft wunderbare und herrliche Worte.

Die langen Abende im Garten oder am Kaminfeuer, wo wir ihm zuhören durften – sie werden niemals vergessen sein! Es gibt eine Geschichte aus Herrn von Pochhammers Leben, welche er selbst uns zwar nicht erzählt hat, aber sie brachte ihm die Auszeichnung der Rettungsmedaille seines Kaisers.

Auf der Spree in Berlin liefen Kinder Schlittschuh. Das Eis brach und zwei Knaben sanken unter. In diesem Augenblick kam Herr von Pochhammer vorüber; ohne sich auch nur eine Sekunde zu besinnen, warf er seinen Mantel ab und sprang in das eiskalte Wasser, obgleich sehr viele Menschen am Ufer standen, die das Unglück sahen. Den einen Knaben konnte er fassen und hielt ihn wassertretend fest, bis einige Leute, wohl beschämt von der Energie und Opferfreudigkeit eines weißhaarigen alten Menschen, welcher tat, was kein anderer gewagt hatte, mit Stangen und Leitern zu Hilfe kamen. Vielleicht war Herrn

von Pochhammers schnelle Entschlussfähigkeit ein Erbteil seines Vaters, welcher ein ausgezeichneter Offizier der preußischen Armee gewesen ist.“

Soweit aus dem Vorwort des Buches von Miss Everet Green.

Ich kann mich erinnern, dass, als bald danach „Onkel Max“ auf diese Erlebnis angedet wurde, er lachend zur Antwort gab, *„Ja, so ist es: Wenn dem Esel zu wohl wird, geht er eben aufs Eis tanzen.“*

\* \* \*

Im Jahre 1893 besuchte Herr von Pochhammer nochmal mit seinen Mitarbeitern die Gemeinde in Liegnitz. Unser Familienglück war damals schon zerissen durch den Tod meiner geliebten Mutter. Auch war mein geliebter Vater viel leidend.

Ich erinnere mich, dass Herr von Pochhammer mich ermahnte: *„Wenn Dein Vater nach Hause kommt, so suche immer ihm entgegenzugehen, damit er die teure Mutter nicht gleich so schmerzlich vermisst; es ist so tröstlich, wenn einem jemand Liebes entgegenkommt!“*

An meine Schwester Hedwig schrieb er: *„Halte den Frieden Gottes in kindlichem Glauben fest! Auch wenn Er Trübsal sendet, ist Gott der liebevolle Vater.“*

*„Schmerz und Freude sind beides Gottesgaben, die uns veredeln sollen, und sie tun es auch; nimm sie einfältig hin und lass sie wirken!“*

Und in einem anderen Briefe heißt es:

*„Alles erinnert uns unaufhörlich an die Herrlichkeit, deren Offenbarung nahe ist. Mit welcher innerem Frieden erfüllt uns die selige Hoffnung“ Und selbst wenn es auch noch länger dauern sollte, so ist doch das Ziel so groß, so selig, so ewig, dass keine Wartezeit dafür eigentlich lang ist. Sind wir doch jetzt schon in der Gemeinschaft des Geistes, die zwar noch verborgen, aber dennoch wirklich ist“.*

Darauf folgt der meistens seinen Briefen zugefügte charakteristische Schluss:

*„Grüß Gott, Ihr Vielgeliebten! Ade, ade! O. M.“*

Als uns Herr von Pochhammer im Jahre 1892 in Groß-Rosen besucht hatte, heißt es in einem Briefe gleich nach seiner Abreise: *“Sonderbar! Gestern früh*

*kam mir auf einmal der Gedanke: Du siehst dies teure Haus nie wieder. Aber anstatt eines Schmerzes empfand ich dabei eine stille Zufriedenheit. Es war, als käme die Antwort: „Recht so! Alle Seine Wege sind Licht und Leben.“*

*Ob das Ahnung war, dass unser nächstes Wiedersehen in der seligen Heimat sein wird – ich weiß es nicht. Ach, aber ich freue mich auf die Zukunft, die uns unser Gott zeigen wird!*

*Und nun schlaft wohl Ihr Vielgeliebten Alle! Die Huld dessen, der den Frieden gibt, umschirme Euch! Er schenke uns ein frohes Wiedersehen, wobei dann auch Eure teure Mutter nicht fehlen wird.“*

Und später im Jahre 1894, schrieb er uns das köstliche Wort:

*„Gott sei Dank, dass geschrieben steht: Die Liebe höret nimmer auf!“*

\* \* \*

Im Jahre 1895 am Montag, den 2. Dezember, ist Herr von Pochhammer ganz plötzlich in Albury entschlafen.

Herr Dr. Capadose<sup>20</sup> schrieb darüber:

„Unser lieber Freund war am Sonnabend etwas schwindelig; er schickte Herrn Pauli zu mir herauf, ich möchte den Abenddienst für ihn übernehmen. Am Sonntag kam er unten an die Haustür, um den ihm befreundeten Damen, die ihn mit ihrem Wagen zur Kirche abholen wollten, zu sagen, dass er ihren Wagen nicht benutzen, sondern vorsichtshalber zu Hause bleiben wolle, da er sich nicht ganz wohl fühle.

Am Sonntagnachmittag war er noch zum Tee unten im Esszimmer, sprach und scherzte auch noch mit den Gästen von Weston Dean, aß jedoch selbst nichts.

Montag ging ich hin, nachdem ich erst noch mit dem Arzt gesprochen hatte, welcher den Zustand gleich als sehr ernst ansah, weil, wie er sagte, ohne auch irgendeinen erklärlichen Grund – alle Körperkräfte zu schwinden schienen.

---

<sup>20</sup> Dr. Isaac Capadose, geb. 02.08.1834 – gest. 13.10.1920 in Albury, 1867 Priester – 1868 geweihter Engel – 1873 Bezirksevangelist in Holland – 1875 Koadjutor, Studium an der Universität Leyden – Tätigkeit im holländischen Kolonialministerium

Ich ging an sein Bett und nahm seine Hand. Auf meine Frage, wie es ihm ginge, antwortete er mit Lächeln: *„It is only dying, my dear friend, but joyfully and peacefully!“* (Es ist nur Sterben, mein lieber Freund, aber freudig und friedevoll)

Ich sagte: „Ja, aber wider den Tod wollen wir doch kämpfen als wider einen Feind!“

Herr Pauli und ich knieten nieder und beteten, worauf er noch ein lautes „Amen“ sprach.

Ich eilte dann zur Kirche, um die heilige Kommunion und Salbung zu holen. Als ich zurückkam lag er wie schlafend, noch ganz, wie ich ihn verlassen hatte.

Herr Pauli und ich beobachteten ihn lange, als aber nach ein paar Stunden nicht die geringste Spur von Bewegung an ihm zu merken war, waren wir überzeugt, er müsse schon sanft ruhen, in seines Heilands Armen. Der Arzt, welcher gegen 3 Uhr wiederkam, bestätigte uns, dass er entschlafen sei.

Keine Spur von Todeskampf!

Ich musste an die jüdische Sage denken, welche berichtet, Jehova habe Moses auf den Mund geküsst und so ihm die Seele entzogen.

Unser Herr von Pochhammer hat wirklich wie in einem Liebeskuss seines Heilands seine Seele ausgehaucht.

Der Stachel ist dem Tode genommen. Das habe ich an diesem Sterbebett klarer denn je einsehen gelernt.“

\* \* \*

Viele, viele Diener und Kinder Gottes aus den apostolischen Gemeinden sind in den letzten Jahrzehnten abberufen worden. In Albury vor allem ist es jetzt ganz still!

So schreibt auch einer meiner Brüder in einem Brief aus Albury, als er Januar 1931 aus privater Veranlassung in England war und Albury und London wieder besuchte:

„In Albury ist es sehr still geworden!“

Vor dem Altar brennt die Sakraments-Lampe nicht mehr, denn das heilige Sakrament wird dort nicht mehr aufbewahrt.

Die heilige Eucharistie wird sonntags nicht mehr gefeiert, sondern monatlich nur einmal an einem Wochentag für die Gemeinde, welche noch aus etwa 50 regelmäßigen Kommunikanten besteht, auch noch einen Priester zur Seelsorge und einige Diakonen hat.

Die meisten Gemeindeglieder dort sind Witwen, Kinder und Enkel entschlafener Diener der Allgemeinen Kirche.

In der Sakristei hängt noch die Rota des letzten Konzils, das wunderbarerweise ganz kurz vor Beginn des Weltkrieges 1914 stattfand.

Alles ist dort, in der Tat, wie zugedeckt. Aber schnell kann der Schleier wieder gelüftet werden. Die in Albury zurückgelassenen Glieder hoffen auf nichts anderes als auf die baldige Wiederkunft des Herrn und die erste Auferstehung und Verwandlung.

Ich war in Albury auf dem Friedhof und an den Gräbern der Apostel und vieler Diener der Allgemeinen Kirche, auch an Herrn von Pochhammers Grab. „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Leben-

digen, denn sie leben Ihm alle“ (Luk. 20, 38). Die Sonne schien so warm und die Wiesen waren – Ende Januar – so grün, dass ich an das Wort des Propheten Jesaias denken musste: Dein Tau ist ein Tau des grünen Feldes und das Land der Toten wirst Du stürzen“. Jes. 26, 19, „Ja, komm Herr Jesus!“

Ich war in London in der Centralkirche von Gordon-Square und in der schönen Paddington-Gemeinde. Sowohl die Gottesdienste als auch die heilige Eucharistie werden dort – wie überhaupt in den englischen Gemeinden – ganz wie bei uns gefeiert: in der kürzeren Form, ohne irgendwelche Abänderungen oder Zusätze.

Auch war ich Gast in den Häusern von Dienern der genannten Gemeinden und wurde von diesen mit herzlicher Bruderliebe aufgenommen. Besonders haben mich Gespräche mit dem über 85 Jahre alten, vor 50 Jahren eingeführten Engel in der Gemeinde Paddington erquickt und gestärkt.

Auch in der Lehre bringen diese Diener nichts Neues. Sie warten – ganz wie wir – auf ein Eingreifen des Herrn Selbst.

„Der Herr züchtigt uns wohl, aber Er gibt und dem Tode nicht.“ Und wenn die Zeit erfüllet ist,

dann will der Herr alle, die über Wenigen getreu  
geblieben sind, über Viel setzen.